

Schuss — und Anschuss

WAIDGERECHT JAGEN –
DAS EXPERTENWISSEN
DER NACHSUCHENPROFIS

KOSMOS

MIT KOSMOS MEHR ENTDECKEN
EXTRA —
Schießtechnik
für den sicheren
Schuss
SEIT 1822

STEFAN MAYER
HUBERT KAPP



STEFAN MAYER
HUBERT KAPP

Schuss — und Anschluss

WAIDGERECHT JAGEN –
DAS EXPERTENWISSEN
DER NACHSUCHENPROFIS

KOSMOS



Inhalt

4	Vorwort
6	VOR DEM SCHUSS	
8	Die Schussbedingungen	
13	Das Wild und der Schütze
22	IM UND NACH DEM SCHUSS	
24	Schussabgabe	
32	Ist die Kugel aus dem Lauf ...	
41	Anschussuntersuchung	
49	Der weiße Leithund	

56	PIRSCHZEICHEN	
58	Bodenverletzungen	
63	Haare und Borsten	
68	Knochen, Knorpel und Co.	
80	Schweiß
86	KRANKES WILD UND FÄHRTENARBEIT	
88	Verhalten kranken Schalenwildes	
96	Schweißhund und Fährte	



104 NACHSUCHE UND HATZ

106 Nachsuche in der Praxis

115 Die Hetze

.....

124 DER PRÄZISIONSSCHUSS

126 Treffpunktlage und Einschießen

138 Der Anschlag

145 Besondere Schüsse

154 GLAUBENSFRAGE HANDWERKSZEUG

156 Waffe und Munition

163 Zieloptik und Zusatzhilfen

.....

172 SERVICE

172 Die Autoren

173 Register

174 Impressum



VORWORT

Im deutschsprachigen Raum fallen jährlich auf der Ansitzjagd und der Pirsch sowie auf Bewegungsjagden weit über drei Millionen Schüsse auf Schalenwild. Tendenz steigend – in Deutschland erreichte die Rehwildstrecke im Jagdjahr 2020/21 mit knapp 1,3 Millionen Rehen ein neues Rekordhoch. Und auch die Zahl der Jägerinnen und Jäger steigt in Deutschland seit Jahren. Immer mehr Menschen erkennen die große Bedeutung von Wildbret als gesundem, hochwertigem Lebensmittel, immer mehr Menschen sehen in der Jagd die Möglichkeit einer einzigartigen Naturerfahrung.

Jagd aber ist vor allem auch Handwerk und mit einem Teil der Grundlagen dazu befasst sich dieses Buch. Jägerinnen und Jäger sind in der Praxis im Moment des Schusses – allein schon der Witterung, des Geländes und der Jahreszeit wegen – immer wieder mit neuen Situationen bei der Schussabgabe konfrontiert. Da kann es nicht ausbleiben, dass nicht jeder Treffer dort sitzt, wo er hätte sitzen sollen.

In vielen Fällen entzieht sich das beschossene Wild nach dem Schuss den Blicken. Dann ist es außerordentlich wichtig, dass sich die Jägerin oder der Jäger entsprechend verhält und den Sitz der Kugel anhand einer akribischen Auswertung aller Pirschzeichen und sonstigen Hinweise bestimmt.

Als langjährige Schweißhundeführer haben wir schon Tausende von Anschüssen gesehen, die beteiligten Jägern auf Pirschzeichen am Anschuss hingewiesen und ihnen deren Auswertung erklärt. Begeistert von unserem nahezu kriminalistischen Vorgehen animierten uns etliche Jäger, unser Wissen preiszugeben. So entstanden unsere Anschusseminare. Jährlich nutzen eine Vielzahl interessierter Jagdscheininhaber und Jungjäger dieses Fortbildungsangebot.

Mit dem Buch möchten wir den Jägern Hilfestellungen an die Hand geben, anhand derer sie sich rund um Schuss und Anschuss – naturgemäß wird es in diesem Buch nur um den Kugelschuss auf Schalenwild gehen – möglichst optimal verhalten können. Ziel ist es, einen Anschuss richtig zu deuten, um einmal dem beschossenen Stück unnötige Leiden zu ersparen und/oder andererseits hochwertiges Wildbret vor dem Verderb zu bewahren.

Die Erstausgabe dieses Buchs fand erfreulichen Anklang in der jagenden Leserschaft, sodass sich der Kosmos Verlag dankenswerterweise zu einer Neuauflage entschloss. Die rasante Weiterentwicklung der Technik und insbesondere der Nachsichttechnik – nicht zuletzt Folge einer geänderten Gesetzeslage angesichts der mittlerweile in Deutschland angekommenen Afrikanischen Schweinepest – hat in diese aktuelle Ausgabe Eingang gefunden. Nachdem wir zwischenzeitlich eine zweijährige Ausbildung zu Schießlehrern absolviert haben, war es uns darüber hinaus ein Anliegen, das Buch um ein Kapitel über Waffenpräzision und Schießtechnik zu erweitern. Das Ziel jeder Jägerin und jeden Jägers muss natürlich sein, Nachsuchen durch entsprechende Schießfertigkeiten von vornherein zu vermeiden.

Im Sinne einer handwerklich sauber ausgeübten, tierschutzgerechten Jagd wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen, aber auch die eine oder andere selbstkritische Reflexion ihrer bisherigen Gewohnheiten ...

Leserinnen und Jägerinnen mögen es uns nachsehen, wenn wir nachfolgend der Einfachheit halber in diesem Buch meist nur die männliche Form, also „Jäger“ oder auch „Schütze“ verwenden.

Zur Blattzeit

*Stefan Mayer &
Hubert Kapp*



VOR DEM SCHUSS



DIE SCHUSSBEDINGUNGEN

Weit vor dem Schuss muss der Jäger durch richtiges Verhalten und durch Beobachten sowie Einprägen von Details dazu beitragen, eine etwa notwendige Nachsuche zu erleichtern. Damit vereinfacht er zunächst sich selbst das Auffinden des Anschussbereichs. Findet er nach dem Schuss ein Stück nicht, erleichtert er einem später hinzugezogenen Schweißhundeführer die Arbeit mit möglichst vielen präzisen Informationen.

STANDORT UND UMFELD

SCHÜTZENSTANDORT

Die richtigen Vorbereitungen für eine Anschusssuche oder auch eine Nachsuche beginnen schon vor dem Schuss.

Bei der klassischen Jagd von Ansitzeinrichtungen aus ist der Standort des Schützen

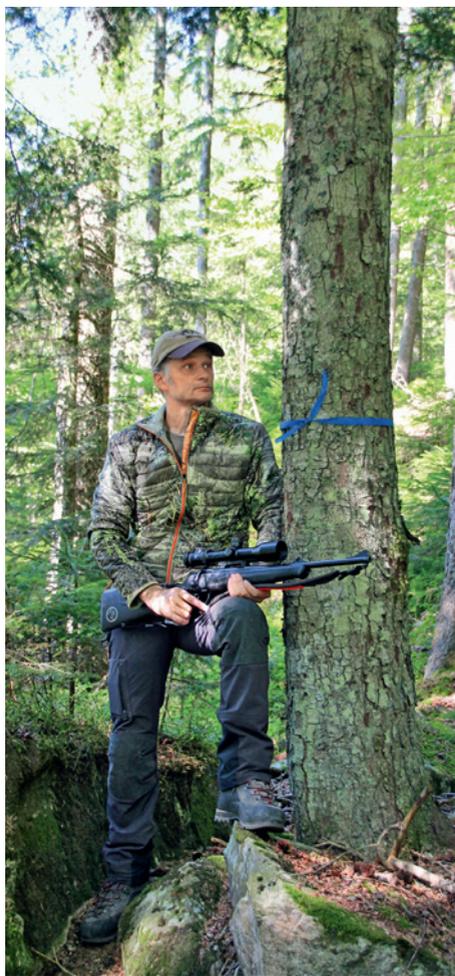
mit seinem Gewehr recht einfach wiederzufinden. Deutlich schwieriger ist dies bei der Pirschjagd oder auch bei nicht optimal organisierten Bewegungsjagden, auf denen den Schützen ihre Stände nicht zweifelsfrei zugewiesen werden. Hier besteht dann die erste Aufgabe des Jägers darin, seinen Standplatz eindeutig zu markieren. Dies ist notwendig, damit später gegebenenfalls die Flugbahn des Geschosses rekonstruiert werden



Wird von einer ortsfesten Ansitzeinrichtung wie einem Hochsitz oder einer Leiter aus geschossen, ist der Schützenstandort eindeutig.

kann. Diese Rekonstruktion der Geschossflugbahn bietet dem Jäger eine Fülle an Informationen.

So ist beispielsweise sehr schnell zu erkennen, ob der Schütze den angenommenen Standplatz des Wildes überhaupt einsehen bzw. dorthin schießen konnte. Waren Hindernisse, häufig Äste, in der Flugbahn? Für das Peilen vom Kugelriss aus (siehe hierzu Seite 61 f.) und vor allem zur Bestimmung des genauen Anschussbereichs mithilfe einer Geländemarke ist die Kenntnis des Schützenstandortes unerlässlich.



Schützenstandplatz – auf Waffenhöhe mit blauem Markierungsband gekennzeichnet

STANDPLATZMARKIERUNG

Zur Kennzeichnung des Standplatzes hat sich Papiermarkierungsband bewährt (s. Seite 48). Es wird genau in der Höhe angebracht, in der sich die Büchse bei Schussabgabe befand. Der Knoten zeigt zu der Seite, an der das Gewehr ggf. angestrichen war. Das erleichtert das eventuell notwendige „Peilen“.

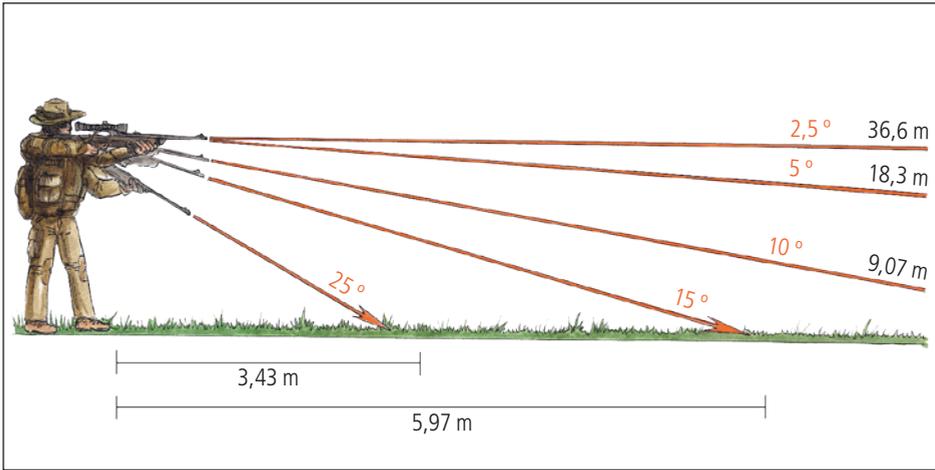
ZULÄSSIGES SCHUSSFELD

Dies ist die erste und überaus wichtige Frage, die sich jeder Jäger stellen muss, wenn er eine Schussabgabe in Erwägung zieht. Dahinter steht eine ganze Reihe von Sicherheitskriterien. Die Sondierung des Schussfelds entspricht quasi einer Art Gefährdungsanalyse, wie sie heute für jeden Arbeitsplatz und jede Tätigkeit gefordert wird. Sämtliche der folgenden Fragen müssen eindeutig mit „ja“ beantwortet werden können, anderenfalls hat eine Schussabgabe zu unterbleiben.

1. Ist ein sicherer Kugelfang vorhanden?
2. Ist die Geschossflugbahn frei von Hindernissen?
3. Ist im Hintergrund niemand (Wild/Mensch/Hund)?
4. Ist die Schussentfernung für mein Kaliber und Können geeignet?

DER KUGEL- BZW. GESCHOSSFANG

Die Frage nach geeignetem, denn sicherem Kugel- bzw. Geschossfang wird häufig stark vernachlässigt. Vermutlich ist es nicht zuletzt der geringen Anzahl Erholungssuchender in den Revieren während der Hauptjagdzeit in den frühen Morgen- und Abendstunden zu verdanken, dass es nicht zu mehr Unfällen mit abgeprallten Jagdgeschossen oder Geschossplittern kommt. Verschiedene Untersuchungen, unter anderem von der Deutschen Versuchs- und Prüfanstalt für Jagd- und Sportwaffen (DEVA) aus dem Jahr 2009, belegen, dass ein Büchsengeschoss beim Eintritt in weiches Erdreich



Trifft das Geschoss nicht in einem Winkel von mind. 10 Grad auf, dringt es wahrscheinlich nicht in den Erdboden ein, sondern prallt ab.

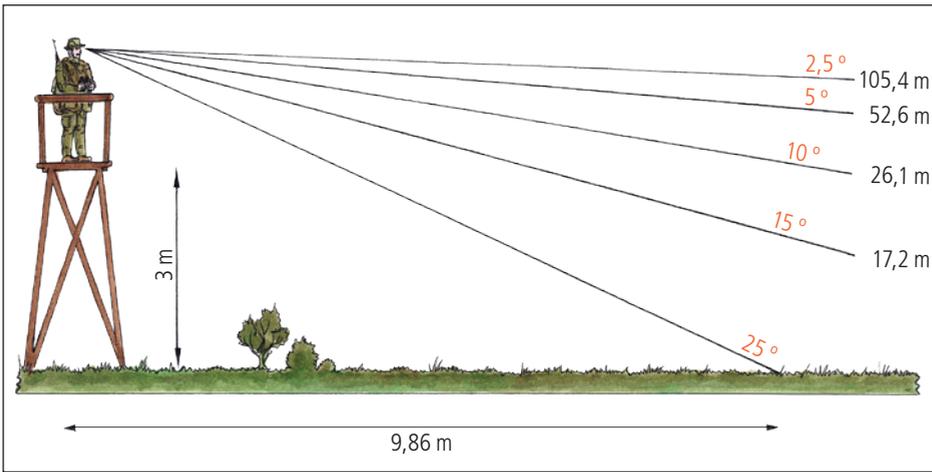
einen Mindestwinkel von 10 Grad nicht unterschreiten darf, weil das Projektil sonst mit großer Wahrscheinlichkeit nicht in den Boden eindringt, sondern abprallt. Eine entsprechende Gefährdung des Hinterlandes ist die Folge. Bei einem auf ebener Erde stehenden Schützen wird dieser Winkel schon ab einer Schussentfernung von zehn bis zwölf Metern unterschritten! Die Notwendigkeit von Drückjagdböcken bei Bewegungsjagden wird daraus deutlich. Nie dürfen Forstwege oder sonstige befestigte Flächen als Kugelfang betrachtet werden.



Kugelfang ist immer nur der „gewachsene Boden“. Hier ist er vorhanden.

Das Eindringen des Projektils ist hier praktisch unmöglich und dessen Abprallen und oft auch Zerlegung vorprogrammiert. Querschläger besitzen ein außerordentlich großes Gefährdungspotenzial. Forstwege als Schusschneisen zu betrachten und dort Jagdeinrichtungen zu platzieren oder Schützenstände vorzusehen, ist daher grob fahrlässig.

Die Problematik von Abprallern wegen unzureichenden Geschosfangs ist immer wieder Untersuchungsgegenstand der DEVA. Ein Großteil der zu untersuchenden Fälle sind dabei solche mit unzureichendem Geschosfang, vorrangig während Erntejagden oder Drückjagden: bei Jagdformen mit bewegtem Wild, höherem Stresslevel bei den Schützen und auch häufig am Boden stehenden Schützen. Aus diesem Grund muss sich jeder Jäger im Vorfeld die für seinen Platz möglichen Schussbereiche vorher ganz klar definieren und die Gefährdungsbereiche sicher einprägen. Auch hier kommt dem Jagdleiter eine erhöhte Sorgfaltspflicht zu, denn er muss für die einzelnen Plätze die Besonderheiten bekanntgeben und möglichst erhöhte Standplätze bereitstellen. Wie in der Zeichnung auf Seite 11 zu erkennen, wird mit einem Hochsitz von drei



Bei drei Metern Kanzelbodenhöhe ist in ebenem Gelände nur bis zu 25 Metern Schussentfernung sicherer Kugelfang gegeben.

Metern Bodenhöhe schon eine Verdreifachung der möglichen Schussdistanz erreicht.

HINDERNISSE IN DER GESCHOSSFLUGBAHN

Zielfernrohre sind in aller Regel so eingestellt, dass das Wild in etwa 100 Metern Entfernung scharf zu sehen ist. Hindernisse in der Geschossflugbahn – vor allem dün-

ne Zweige und Äste – werden nur wahrgenommen, wenn sie nahe am Ziel sind. Äste und Zweige in der Nähe des Schützen tauchen im Zielfernrohr allenfalls verschwommen auf. Erkennen kann sie der Jäger nur, wenn er die Situation auch einmal mit bloßem Auge betrachtet. Schwarzwild, das im Winter in der Buchennaturverjüngung am Schützen vorbeizieht, ist aufgrund



Befestigte Wege bieten niemals sicheren Kugelfang. Schon aus Sicherheitsgründen gehört hier kein Schützenstand hin!



Nicht immer sind Hindernisse in der Schussbahn so deutlich zu erkennen wie hier.

des Kontrasts der Stämmchen zur Schwarte des Schwarzwildes relativ gut zu erkennen. Wie viele davon sich wirklich zwischen Laufmündung und Ziel befunden haben, bemerkt der Schütze meistens erst beim Aufsuchen des Anschusses. Verstärkt wird diese Thematik noch durch die mittlerweile zugelassene Verwendung von Wärmebildvorsatzgeräten. Dabei ist das Risiko extrem hoch, dass dünne Hindernisse nicht erkannt oder gegebenenfalls auch bewusst in Kauf genommen werden.

Äste und Zweige in der Flugbahn können zu deutlicher Treffpunktverlagerung durch Geschossablenkung oder Destabilisierung des Geschossfluges und/oder zum vorzeitigen Zerlegen oder Deformieren des Geschosses führen. Mögliche Folgen sind Splitterverletzungen, ein Randtreffer, ein Steckschuss oder ein Fehlschuss. Je weiter das Hindernis vom eigentlichen Ziel entfernt ist, umso größer im Regelfall die Abweichungen. Gras oder auch dünnere krautige Pflanzen beeinflussen die modernen Geschosse in aller Regel weniger, trotzdem sollten Schüsse durch jedwede Vegetation möglichst vermieden werden.



Ein Hindernis war in der Geschossflugbahn. Ist das Wild trotzdem getroffen?

DAS WILD UND DER SCHÜTZE

Unmittelbar vor der Schussabgabe sind ebenfalls viele Dinge zu beobachten und zu beachten. Der Jäger muss Informationen über das Stück Wild sammeln, das er beschießen möchte, aber auch selbst geeignete Voraussetzungen mitbringen – ja, der Kugelschuss auf Schalenwild ist eine anspruchsvolle Aufgabe!

ZUSTAND DES WILDES

Der Erregungszustand des Wildes, das beschossen werden soll, ist für die Wirkung des Geschosses wichtig. Diesen Erregungszustand sollte der Schütze erfassen, weil er daraus schon erste Schlussfolgerungen ziehen kann: Ein und dasselbe Geschoss wirkt, aus derselben Waffe verschossen und bei gleicher Trefferlage, auf ein ruhig äsendes

Stück Wild mit größter Wahrscheinlichkeit völlig anders als auf ein angespannt sicheres Stück. Im ersten Fall ist ein schlagartiges Zusammenbrechen eher wahrscheinlich, im zweiten legt das Wild häufig eine gewisse Fluchtstrecke zurück. Dies wird vorrangig auf den veränderten Stresshormonhaushalt im Organismus zurückgeführt. Die Nebennierenrinde schüttet beim beunruhigten Stück Wild Adrenalin aus – einen Neuro-



Der Bock ist bereits alarmiert und eine längere Fluchtstrecke jetzt wahrscheinlich.

SAUEN AN DER KIRRUNG

Auch an der Kirrung beschossene Sauen legen immer wieder längere Fluchtstrecken zurück. Erfahrene Schwarzkittel haben die Gefahr von Schüssen an der Kirrung meist schon kennengelernt. Obwohl sie vermeintlich ruhig Mais aufnehmen, sind sie deshalb an diesen Plätzen oft extrem angespannt.

transmitter. Er bewirkt unter anderem eine Anhebung der Pulsfrequenz und des Blutdrucks, eine Erweiterung der Bronchien und Freisetzung von Glukose für die Muskulatur. Der Organismus ist also bereit für eine Reaktion und das Tier entsprechend wachsam. Das Signal zur sofortigen Flucht übermittelt das Gehirn über Nervenbahnen innerhalb weniger Millisekunden an die Muskulatur. Dieses Signal bleibt auch bei einem tödlichen Kammertreffer weiter aktiv. Das kann zu erheblichen Fluchtstrecken führen, obwohl der Organismus schon tot ist. Denselben Effekt beobachtet

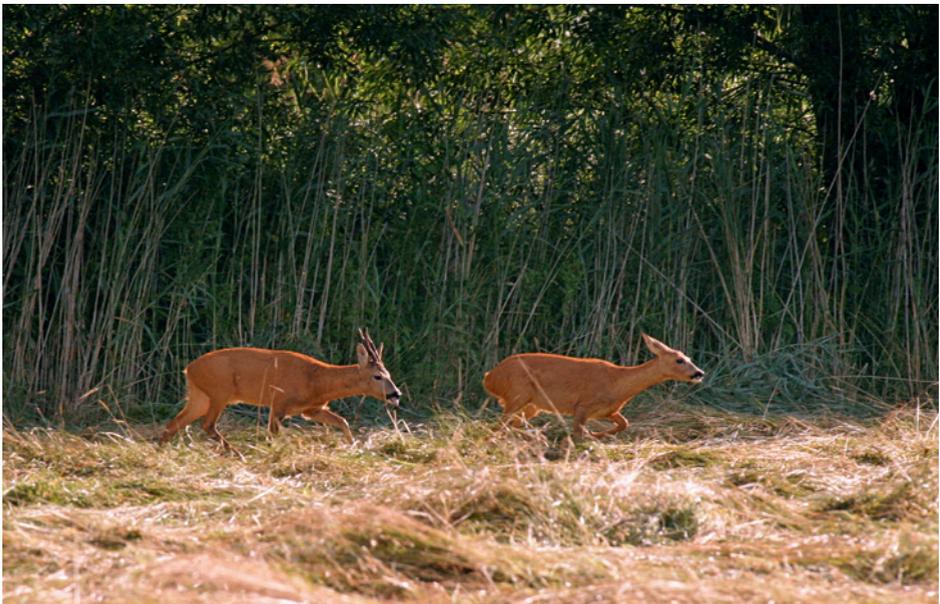
man auch bei Schüssen auf Wild in anderen Stresssituationen wie z. B. während der Brunft oder auf Bewegungsjagden.

Anders ist es, wenn ein Geschoss das zentrale Nervensystem (Gehirn und Wirbelsäule) trifft. Dann brechen die beschossenen Stücke immer schlagartig zusammen. Über die Nachteile und Risiken von Schüssen auf das zentrale Nervensystem (Haupt- und Trägerschüsse) gehen wir im Unterkapitel „Kunstschüsse?“ Nein Danke! (S. 27) näher ein.

STELLUNG DES WILDES

TRÄGER OBEN – EIN ALTER ZOPF

Nach immer noch verbreiteten Lehrmeinungen soll bei wiederkäuendem Schalenwild auch die Haltung des Trägers im Schuss von großer Bedeutung sein. Vehement wird deshalb gefordert, dass der Schuss auf die Kammer nur dann erfolgen darf, wenn der Träger oben ist, und als Begründung dafür angeführt, dass sich sonst die Decke des Wildes infolge einer veränderten



Auch während der Brunft legt das Wild tendenziell längere Fluchtstrecken zurück.



Ob der Träger beim Schuss oben oder unten ist, spielt keine Rolle.

Trägerstellung bei der Flucht über den Ausschuss schöbe, sodass im Fährtenverlauf keine Pirschzeichen mehr zu finden seien. Diese Meinung ist ein „alter Zopf“, der dringend abgeschnitten gehört. Ganz egal, wie ein Stück den Träger im Schuss hält, wird es ihn auf der Flucht so nicht beibehalten. Die Decke des flüchtenden Wildes bewegt sich ohnehin ständig, auch oder gerade im Bereich der Schulterblätter. Daran kann der nach oben gerichtete Träger vor dem Schuss nichts ändern. Hat das Stück aber einen Ausschuss im Bereich der Kammer, werden in der Regel trotzdem immer auch Pirschzeichen zu finden sein.

ANPFEIFEN? NEIN!

Geradezu skurril wird es, wenn ein vertraut äsendes Stück vor dem Schuss angepfeifen oder angeschrien wird, damit es den Träger hochnimmt. Das steigert nur den Erregungszustand des Stücks und macht eine Flucht nach dem Schuss viel wahrscheinlicher. Zudem wird damit auch (noch) nicht beschossenes Wild auf den Jäger aufmerksam. Will man mehr als ein Stück erlegen, gestaltet sich das dadurch deutlich schwieriger. Ein wichtiger Grundsatz bei der Jagd sollte doch

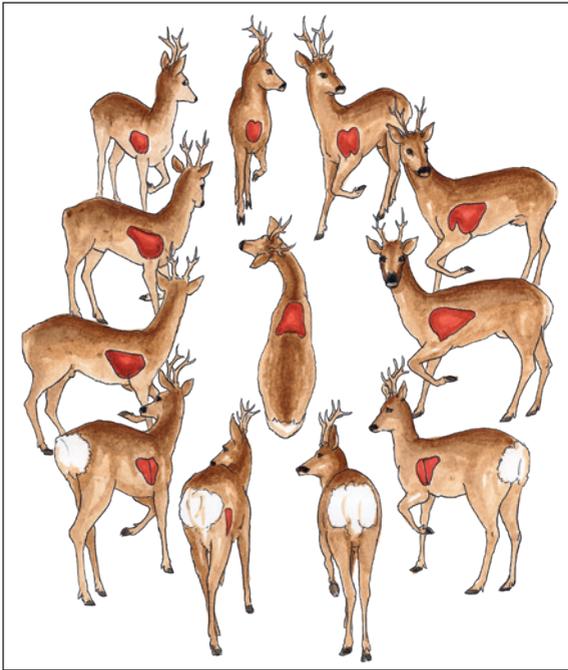
sein, dass die überlebenden Stücke den Schuss nicht mit dem Menschen in Verbindung bringen und der Knall für sie ein ungefährliches Phänomen wie der Gewitterdonner bleibt. Dann bleibt das Wild möglichst vertraut, sodass wildbiologisch sinnvolle effektive und schnelle Eingriffe in die Population möglich werden.

Der Grund, ein Stück mit einem nach unten gehaltenem Träger nicht zu beschießen, ist eher ethischer Natur. So, wie man ein im Lager ruhendes Stück nicht beschießen mag, möchte man eben auch keines beschießen, das gerade äst. Obwohl der Schuss bei einem äsenden Stück in aller Regel eine gute Wirkung zeigt und die Tiere ohne erhöhtes Stresslevel getötet werden können, kann diese Entscheidung jeder Schütze für sich selbst treffen. Fachlich falsch ist ein Schuss auf Wild in dieser Stellung jedenfalls nicht!

BREIT, SCHRÄG ODER SPITZ VON VORN

In aller Regel versucht der Jäger, Wild zu beschießen, wenn es breit steht. Dann bietet es die größtmögliche Trefferfläche im Kammerbereich, sodass kleinere Ungenauigkei-

ten des Schützen eine geringe Rolle spielen. In der Jagdpraxis kann man aber nicht immer darauf warten, dass ein Stück absolut breit steht. Schüsse auf schräg stehendes Wild müssen immer wieder einmal sein. Sie haben auch den Vorteil, dass das Geschoss einen längeren Weg durch den Körper des Wildes zurücklegt und damit mehr Energie an den Wildkörper abgibt, sodass das Stück in aller Regel äußerst schnell verendet. Die Stellung des Wildes muss sich der Schütze allerdings gut einprägen, damit er weiß, welchen Weg das Geschoss durch den Wildkörper genommen hat. Die am Anschuss gefundenen Pirschzeichen sind dann anders zu werten als bei einem breit stehend beschossenen Stück. Findet sich beispielsweise viel Pansen an einem leicht schräg von hinten beschossenen Stück Rotwild, ist davon auszugehen, dass der Schuss insgesamt viel zu weit hinten sitzt und die Kammer eventuell nicht geöffnet wurde.



So verändert sich die tödliche Trefferfläche mit der Stellung des Wildes. Am größten ist sie beim breit stehenden Stück.

Zwei Punkte sind bei schräg stehendem Wild unbedingt zu bedenken: die tödliche Trefferfläche und die Möglichkeit sogenannter Steckschüsse.

Tödliche Trefferfläche

Sie verringert sich, je spitzer das Stück Wild zum Schützen steht. Die Anforderung an die Präzision des Schusses nimmt daher deutlich zu und die Wahrscheinlichkeit eines nicht sofort tödlichen Treffers ebenfalls. Sehr gut verdeutlicht dies die Illustration, die in Anlehnung an die aus Skandinavien stammende „Elchuhr“ angefertigt wurde.

Steckschüsse

Gerade bei stärkerem Wild kommt es häufiger zu Treffern ohne Ausschuss – den sogenannten Steckschüssen also. Das Geschoss hat dann sämtliche Energie im Wildkörper abgegeben und schlägt auf der Ausschussseite nicht mehr durch die Decke. Trotz dann fehlender Pirschzeichen kann es also sein, dass das Wild nach wenigen Metern verendet ist. Bei einem Schuss halb spitz von hinten – also gegen den Haarstrich – werden zudem in der Regel weniger Pirschzeichen (Schnitthaare) geliefert. Darum muss – wie grundsätzlich nach jedem Schuss – eine Kontrollsuche unbedingt durchgeführt werden.



Wird Wild schräg beschossen, kann vor allem bei stärkeren Stücken der Ausschuss fehlen.